

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Neun Predigten gehalten September bis November 1871; 4. Predigt
Datum:	Gehalten den 8. Oktober 1871, abends

Über das Gebet – Zweite Predigt

Gesang vor der Predigt

Psalm 78,7.8

Er trennt das Meer, uns Wege zu bereiten,
Und kommt herab, sein Volk hindurchzuleiten.
Er hieß die Flut wie eine Mauer stehen,
Sie stand und sah uns durch den Abgrund gehen.
Er wohnt und führt des Tags in einer Wolk',
Des Nachts in Feu'r erleuchtet er sein Volk.

O wer vergeht, wenn Gott ihn will erhalten?
Wen dürstet, seh' dort ihn den Felsen spalten,
Er trinkt sein Volk aus seiner Gottesfülle,
Wie gütig und allmächtig ist sein Wille,
Da aus dem Stein ein Strom von Wasser fließt,
Der rings umher in Bäche sich ergießt.

Heidelberger Katechismus Frage und Antwort 117

Frage: Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?

Antwort: Erstlich, daß wir allein den einigen wahren Gott, der sich uns in seinem Worte hat offenbaret, um Alles, das er uns zu bitten befohlen hat, von Herzen anrufen. Zum Andern, daß wir unsere Not und Elend recht gründlich erkennen, uns vor dem Angesicht seiner Majestät zu demütigen. Zum Dritten, daß wir diesen festen Grund haben, daß Er unser Gebet, unangesehen daß wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewißlich wolle erhören, wie Er uns in seinem Wort verheißen hat.

Meine Geliebten! Wir handelten vorigen Sonntag Abend von dem Gebete. Da hatten wir erst die Frage: „Warum ist dem Christen das Gebet nötig?“ Da habe ich gesagt: ein Christ sei ein Prophet, denn er sei gesalbt, um zu bekennen den Namen Gottes; er sei ein Priester, denn er sei gesalbt, um sich Gott zu einem lebendigen Dankopfer darzustellen; und endlich sei er ein König, um mit freiem Gewissen in diesem Leben wider Sünde und Teufel zu streiten und hernach in Ewigkeit mit Christo über alle Kreaturen zu herrschen. Ich habe ferner gesagt, daß des Christen abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut nicht aufhören, einen solchen Propheten, Priester und König des Herrn Jesu tagtäglich, ich möchte fast sagen: stündlich anzufechten, und daß solch ein Prophet, Priester und König keine andere Waffe dagegen habe als das Gebet; – weiter, daß uns wider unsere Feinde Gnade und Heiliger Geist Not tut, und daß Gott seine Gnade und Heiligen

Geist allein Denen will geben und gibt, welche ohne Unterlaß – wider das „ohne Unterlaß“ der Anfechtungen, – von Herzen darum bitten und ihm dafür danken. Darauf läßt unser Katechismus die Frage folgen: „*Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?*“ Es ist von jeher allen Gläubigen daran gelegen gewesen, also zu beten, daß es Gott gefalle, und es ging ihnen ferner darum, daß ihr Gebet, – denn sie können nicht Luftstreiche machen, – von Gott auch erhört werde. Da sieht aber der Beter auf den Herrn Jesum Christum, als auf seinen Fürsprecher, Propheten und König, und es ist das Gebet der Gemeinde zu diesem unserm Fürsprecher, dem Herrn Jesu: Gott wolle sein Gebet erhören, sein Gebet möge Gott gefallen! Wir lesen das im 20. Psalm. Da spricht die Gemeinde also zu Christo, dem Messias, auf den sie im Glauben schaut: „Der Herr erhöre dich in der Not.“ Es weiß die Gemeinde, daß die Not Christi auch ihre Not ist, wird er nicht erhört, dann wird sie auch nicht erhört, wird er aber in der Not erhört, in der Not, die er um der Gemeinde willen litt, dann werden sie alle erhört. Darum: „Der Herr erhöre dich in der Not, der Name des Gottes Jakobs schütze dich“, als unsern Propheten, Priester und König; denn wir wissen an unsern Anfechtungen, was du für uns zu bestehen hast. Wir würden alle umkommen in den Anfechtungen, aber du bist uns gegeben, auf daß wir stehen bleiben, daß wir nicht verschlungen werden, sondern aus der Anfechtung herauskommen! „Er sende dir Hilfe vom Heiligtum und stärke dich aus Zion. Er gedenke alles deines Speisopfers und dein Brandopfer müsse fett sein. Sela. Er gebe dir, was dein Herz begehret und erfülle alle deine Anschläge.“ „Was dein Herz begehret,“ nämlich zum Guten der Gemeinde, wie wir davon lesen im 21. Psalm. „Herr, der König freuet sich in Deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über Deine Hilfe. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet.“ – „Er bittet Dich um Leben, so gibst Du ihm langes Leben immer und ewiglich.“ Es sagt nun die Gemeinde im 6. Vers (Ps. 20) zu Christo: Da Du bittest, was Gott gefällt, und Dein Gebet erhört wird, so wissen wir, daß nun auch wir durch Dich, in Dir und mit Dir unsere Gebete bekommen. Darum heißt es da: „Wir rühmen, daß Du uns hilfst, und im Namen unseres Gottes, das ist, in Deinem Namen, Herr Jesu, werfen Dir Panier auf, das ist: das Zeugnis: der Herr hilft.“

Nun also: was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde? Die Antwort ist: *daß wir allein den einigen wahren Gott anrufen*, d. i. den Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, der Treue hält ewiglich, und nie fahren läßt die Werke seiner Hände, der allein unsere Not kennt, der allein helfen kann und allein helfen will, der das Ohr neigt zu unserm tiefsten Seufzen und sich eben darin als wahren Gott erweist, daß er uns stets hilft, auch wo wir uns dessen am wenigsten versehen, so daß wir es mit Händen tasten können: hier ist der Herr Gott, der hat geholfen, das haben Menschen nicht gewußt, das haben Menschen nicht getan. – Gott kennen wir aus seinem Worte. Daselbst offenbart er sich als allwissend, als den, der Alles weiß, – als den Allgegenwärtigen, daß er also nahe ist mit seiner Hilfe; ja er offenbart sich als allmächtig, als geduldig, langmütig, wahrhaftig, treu, als ewig derselbe, der nie müde noch matt wird, dessen Verstand unergründlich ist, dessen Weisheit über Alles geht, dessen Wahrheit sich nicht läßt kränken, dessen Wort nicht zur Erde fällt, sondern ausrichtet, was es verheißt. Diesen einigen wahren Gott, welcher sich in seinem Worte geoffenbart hat, dürfen wir anrufen. Es ist sein Wille, daß wir ihn anrufen, sein heiliger, gnädiger, königlicher Wille. Also nicht auf einen fleischlichen Arm sollen wir vertrauen, nicht auf die Götzen, die nicht helfen können, sondern wir dürfen ihn herbeirufen, das will er. Dieser große Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, will sich mit uns kleinen Menschenlein abgeben mit unsern Nöten, die uns zwar wie Berge erscheinen, vor ihm aber wie Stäublein sind, und er will, daß wir ihn darum anrufen. Da sind wir ihm nicht zu gering, da ist unsere Angst, unsere Not ihm nicht zu gering. Wo ein Mensch uns verlachen würde und sagen: was bildest du dir ein, solltest du mir mit all deinen Klagen so lästig fallen? Das wäre doch zu arg! Da will Gott gera-

de, daß wir mit Allem zu ihm kommen, ein Jeder mit seiner Not, worin er in seinem Stand, in seinem Berufe sich befindet. Wir dürfen ihn anrufen um Alles, was er uns zu bitten *befohlen* hat. Befohlen hat? Ja, da geht in Gottes Wort hinein, da werdet ihr finden, wie Gott uns in der Not festhält bei seinem Wort, wie er uns gleichsam daran bindet, um auf solchen Verheißungen Gottes zu bestehen. Da ist es also ein Geschenk von ihm und zugleich ein Befehl. Es ist doch wunderbar, daß der König Himmels und der Erde uns befiehlt: „Rufe mich an am Tage der Not, so will ich dich erhören, und du sollst mich preisen.“ (Ps. 50,15) Und daß er dabei uns nicht Maß noch Ziel setzt, sondern uns erlaubt, wie Kinder auf unserer Bitte zu bestehen, bis wir sie haben.

Da steht nun aber dabei, daß wir ihn *von Herzen* anrufen sollen. Das ist das Hauptstück, meine Geliebten; denn nicht was Verstand und Gefühl uns eingibt, sondern was Gott uns auf das Herz gebunden hat, was also Herzenssache ist, das dürfen wir Gott vorhalten. Wenn wir von Herzen zu ihm bitten, dann ist es uns Ernst, dann ist unser Gebet nicht lahm, nicht ungläubig, nicht voller Zweifel, dann ist es nicht „Ja und Nein“, „wir wollen’s mal abwarten, wie es kommt“, sondern Gott gibt es ins Herz, legt es aufs Herz, und das Herz bittet. Darum heißt es „von Herzen“. Dabei lasset uns aber Geduld haben. Hat Jemand dreimal zu Gott geschrien, daß der Satansengel von ihm weichen möchte, und der Herr hat ihm geantwortet: „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ – so sollen auch wir Geduld lernen. Aber nun gibt es doch so Manches, so Manches in diesem Leben, worunter das Herz wahrhaftig wie zermalmt und zerbrochen ist, wo man sehnlich von Herzen um Etwas bittet, – denn wir sind Menschen, nicht Engel, auch nicht halbe Engel, sondern Menschen, – und was nun von Gott so von Herzen begehrt wird, das gibt er. Deshalb rufen wir an den einigen wahren Gott, der da Ohren hat und hört, der Augen hat und sieht, der Hände hat, um zu helfen, und Füße, um herbei zu sein, wo die Not am größten ist. Er hat ein wahrhaft väterliches Herz und eine unbegrenzte Macht. Da soll ein Kind, das einen weisen und gütigen Vater hat, doch nicht daran zweifeln, daß, was in den Augen Anderer vielleicht nur ein Püppchen ist, um zu spielen, ihm von diesem Vater wird gegeben werden. Wo du nun aber von Gott Etwas von Herzen bittest, da kann das nicht Gewohnheitssache sein. Wenn wir auch die Gewohnheit haben, des Morgens und des Abends mit der Familie ein Gebet auszusprechen, was sehr anzuraten ist, so ist doch das eigentliche Gebet etwas Anderes. Wir bitten da gewöhnlich in unserm Gebet, daß der Hausfriede, daß die Eintracht bleibe, daß die Kinder in Gottesfurcht erzogen werden, daß also das Leben der Familie in Gott sei. Aber wenn ich nun so frage: Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde? Dann denke ich so: ach, mein Gebet wird Gott nicht gefallen, ich bin zu sündig! oder: die Not ist zu groß! es ist Alles zu verdorben, zu verwickelt! Nun, da denke doch an Gottes Befehl: „Rufe mich an zur Zeit der Not,“ und laß dich nicht abhalten, auch durch die allertiefste Not, das größte Elend nicht.

Seht, das gehört gerade auch zu einem Gebet, das Gott wohlgefällig ist, und von ihm erhört werde: *daß wir unsere Not und unser Elend gründlich erkennen*. Erkennen, heißt es, nicht bloß „kennen“, sondern erkennen. Wenn nun also deine Not, leibliche, häusliche oder innere Not, gründlich tief ist, das will sagen, daß du damit in der Tiefe liegst, gehst einher in Verlegenheit und Trauer, fühlst und empfindest: deine Not und dein Elend sei bodenlos; fühlst und empfindest: hier ist kein Rat und keine Hilfe, hier kann alle Macht des Sichtbaren nicht helfen, so will Gott, daß du eben mit solcher Rat- und Hilflosigkeit zu Gott gehst. Meine Teuersten, wer seine Sünde recht gründlich erkennt, der kann sich selbst nicht helfen; wer sein Elend recht gründlich erkennt, der weiß nicht wohin, er kann sich nicht beraten. Was will ein Mensch nun machen? So ist er nach seinem Gefühle fromm und nach fünf Minuten gottlos; so hat er Frieden, und so wirft er seinen eigenen Frieden wieder um; so ist er heilig und so wieder versunken in den Kot; so jubelt er und so ist er am Wei-

nen; so steht er hoch und so ist er wieder niedergeschlagen; so freut er sich des Herrn und so heißt es wieder: Die Philister über dir, Simson! Da erkennen wir denn unsere Not und unser Elend wohl, aber wir erkennen es so, daß wir den Trauergeistern in unsern Herzen Raum geben, daß wir die Hoffnung aufgeben und ratlos werden. Nun will aber Gott, daß, wo du deine Not und dein Elend recht gründlich erkennst, also daß du erkennst: Gott allein kann hier helfen; du dann auch zu dem Herrn kommst, und dann kommst du gerade so wie der Herr es haben will; denn so lange du noch ein Hintertürchen hast wider deine Leidenschaft, ein Hintertürchen bei dem Wege, wie du geführt worden bist, oder bei Menschen, dann wirst du Gott wohl anrufen, aber nicht von Herzen, ja dann kommt ein Mensch leicht dazu zu Gott zu sagen: du brauchst mir nicht zu helfen. Das aber habe ich erfahren von meiner Jugend an: ich bin durch alle Ratlosigkeit hindurchgekommen, aber nicht Menschen, sondern Gott der Herr allein, der hat gehört, der hat geholfen, als ich am Rande des Abgrundes lag! Darum also geht es, daß du dein Lebenlang deine tagtägliche Not und Elend recht gründlich erkennst, also daß du es wohl weißt: mir kann kein Mensch helfen, allein der allmächtige Gott kann mich beraten. Da gehst du denn immerdar zu Gott, und eben die gründliche Erkenntnis deiner Not und deines Elendes treibt dich dazu.

Unsere Not und unser Elend aber sollen wir erkennen als selbstverschuldet. Wir brauchen eigentlich nicht in solcher Not zu stecken. Wir würden nicht in solcher Not und solchem Elend uns befinden, wenn wir besser acht gäben auf Gottes Wort, Gesetz und Gebot, z. B. auf das Wort: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Wenn man das nun nicht hört, nicht auf sich anwendet, nicht begreift was für ein hochmütiges Tier man ist, dann kann man Gottes Wort wohl hören und seine Gaben gebrauchen, aber wider Gott und Menschen an, und da geschieht es denn, daß Gott dir widersteht, und ist er dir gnädig, so wird er dir also widerstehen, daß du deine Absicht, deinen Willen nicht erreichst. Gott gibt es uns nicht ein, daß wir, wie wir es heute Vormittag bekannt haben, mit unserm Unglauben und bösen Lüsten zu streiten haben. Das ist nicht von Gott, sondern aus unserm Herzen ist es, und so holen wir unsere Not und unser Elend selbst über uns herbei. Wärest du weise, so würdest du Gottes Wort hören, wie David der Knecht Gottes sagt: „Ach, daß ich Deine Gebote gehalten hätte!“ Da kommt denn aber eben die Not und das Elend. Was nun tun? Ich weiß nichts besseres als was der Katechismus sagt: daß *du dich vor dem Angesicht seiner Majestät demütigest*, daß du wohl begreifst, wider wen du sündigest. All das Gottlose, das aus dem Herzen hervorkommt und wovon das Letzte und Ärgste ist „Unvernunft“, das ist ja gegen Gottes Heiligkeit, das ist ja eine Beleidigung seiner Majestät! So sollen wir uns also demütigen über solche Verkehrtheit, womit wir uns stets neue Not und neues Elend auf den Hals holen. Wo wir uns demütigen vor seiner Majestät, hat er uns, wie er uns haben will, so daß Gott spricht: dieser bekennt von Herzen seine Sünde und demütiget sich vor mir, schreit um Vergebung seiner Verkehrtheit – wohlan, so will ich ihn erhören! Wunderbarer Gott! wunderbar in seiner Langmut und Geduld, wunderbar darin, daß er sich mit solchen Geschöpfen, wie wir sind, abgibt, also abgibt, daß wir mit unserer Sünde und Schuld, mit unserer Not und unserm Elend ihn anrufen dürfen. Wir sollen nicht denken, daß wir erst unsere Not beseitigt haben müssen, sondern wir sollen gerade damit kommen: Herr, Gott, Du siehest meine Not und mein Elend! bei mir ist die Schuld, ich habe es verdient, was haben diese Schafe getan! So gerade will Gott uns haben. Ja, aber wenn ich das Alles tagtäglich so bedenke, wie ich der alte Knecht bleibe, es hört nicht auf damit; das Böse hängt uns immerdar an, das Gesetz in unsern Gliedern widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüt, da kommen oft mit Einem Mal Dinge in unserm Herzen auf, daß man erzittert vor Angst – muß ich diese Verkehrtheit dann nicht selbst erst beseitigen, und alsdann erst zu Gott gehen? Nein, das lehrt der Katechismus nicht, das lehrt Gottes Wort uns nicht. Sieh’ doch mal, ob du Licht haben wirst in deiner Wohnung,

wenn du die Blenden zumachst, – ob du durchs Leben, wie es jetzt ist, ohne Geld kommen kannst? sieh' mal, ob du Etwas schaffen kannst, da alle Umstände doch allein von Gott abhängen; – siehe, ob du es vollhältst mit deinen Werken, und ob es auch vier Wochen gut gegangen habe, so wirst du doch sehen, daß du von Neuem wieder zu dem Bekenntnis kommen mußt: Ich hab' den fest beschwornen Bund – So oft gerissen in den Grund!

Nun habe ich aber noch was obendrein. Demütigst du dich vor Gottes Majestät, anerkennst du es: es ist meine eigene Sünde und Verkehrtheit, daß ich fortwährend in solche Not und Elend gerate! – Dann will Gott, nun was denn? Daß du mit dem Lamme kommest, mit dem Opfer, das er dir gegeben hat, daß du allein darauf dein Vertrauen setzest, das Vertrauen, daß Gott um des Herrn Jesu Christi willen dein Gebet erhören werde. Da bekenne es nur: ich habe Nichts, falsche Münze kann ich nicht bringen, mit meinen guten Vorsätzen bin ich längst zu Schanden geworden, meine Not und mein Elend ist so gräßlich, daß ich es erkenne: hier hilft nichts als ein „Entweder – oder“; entweder muß ich zur Hölle, oder es muß Gnade für mich dasein! mit ungewaschenen Händen darf ich nicht kommen! Reinigung ist da in dem Blute Jesu Christi, sonst nirgends. Also sollen wir doch vertrauen, daß Gott um seines lieben Sohnes willen unser Gebet, unangesehen daß wir es unwürdig sind, gewißlich wolle erhören. Hat er das verheißen? Ja, das hat er verheißen in seinem ganzen Wort, und so lernen wir es denn auch in unserm Katechismus: daß wir diesen festen Grund haben, daß er unser Gebet, unangesehen daß wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewißlich wolle erhören, wie er uns in seinem Wort verheißen hat. „Gewißlich“! Gott will nicht deinen Tod, Gott will nicht deine Verdammnis, Gott will, daß du deine Not und dein Elend recht gründlich erkennest, und wo du dich deshalb vor seiner Majestät demütigst, da will er, daß du dennoch und eben deshalb vertrauest – bei dem Bekenntnis, daß du unwürdig bist, dennoch vertrauest: um Christi willen will er gewißlich mein Gebet erhören. Gewißlich! Christus ist nicht Ja und Nein, sondern Christus *ist*, er lebt, er sitzt zur Rechten Gottes, er ist unser Fürsprecher, dessen Speisopfer und Brandopfer nimmt Gott an, das lernen wir ja aus dem 20. Psalm, und also um seinetwillen will Gott auch unser Gebet annehmen. Das ist gewiß: Christus *ist* oder er ist nicht; ist er nicht, dann ist Alles eitel und umsonst; ist er aber, wie er denn ist und lebt er, wie er denn lebt, dann ist dein Gebet nicht vergeblich, sondern eben in der Not, eben in der Demütigung will er das Vertrauen haben, daß er um Christi willen das Gebet gewißlich erhören werde, wie er es in seinem Wort verheißen hat, und da haben wir denn so köstliche Aussagen in den Psalmen, z. B. Ps. 6,10: „Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an“; und Ps. 10,14: „Du siehest ja, denn Du schauest das Elend und Jammer, es stehet in Deinen Händen; die Armen befehlen es Dir, Du bist den Waisen Vater!“

Amen.

Schlußgesang

Psalm 28,6

Der Herr ist seines Volkes Stärke,
Er, er gibt Kraft zu jedem Werke,
Sein Arm wird seinen Knecht bewahren.
O Hirte, laß Dein Volk erfahren,
Daß Du es trägst durch diese Zeit
In Deinem Schoß zur Ewigkeit.